



Forschung statt Braunkohle

Um das 2006 stillgelegte und eigentlich für den Abriss bestimmte Braunkohlekraftwerk Voitsberg III war im Herbst 2007 ein Wettlauf der Interessenten und Ideen ausgebrochen. Vor allem als A-Tec-Chef Mirko Kovats bekundete, die Anlage kaufen und um 100 Mio. Euro in ein Steinkohle- und Biomassewerk umrüsten zu wollen, lagen plötzlich verschiedene Optionen der Nachnutzung auf dem Tisch. Laut der mit der Verkaufsabwicklung betrauten Unternehmensberatung Pricewaterhouse Coopers lagen 50 Anbote vor. In einer zweiten Runde blieben 28 in- und ausländische Bieter über, von denen drei in die enge Wahl kamen: Alpine, Kovats – beide standen für Umrüstung und Weiterbetrieb – und ein deutsches Unternehmen, welches das Kraftwerk nicht betreiben, sondern verwerten wollte. Doch Kovats kam zum Zug. „Ich bin überzeugt, dass wir die Reaktivierung und Umrüstung des ehemaligen Braunkohlekraftwerkes wirtschaftlich gestalten werden,“ kommentierte Kovats die nun vollzogene Transaktion und betonte die damit verbundene Schaffung neuer zukunftsträchtiger Arbeitsplätze in der Region. Die geplante Evaluierung beziehe sich sowohl auf den Bereich Energietechnik als auch auf ergänzende Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten.

Kapsch kauft Earth Data Safe

Kapsch Business Com hat den steirischen Earth Data Safe in Kapfenberg zu einem nicht genannten Betrag erworben. Damit verfügt das Unternehmen über eines der modernsten, sichersten Rechenzentren in Österreich. Mit der Akquisition von DCCS erweitert das Kapsch-Unternehmen seine Leistungspalette im Bereich IT-Outtasking-Services. Die Infrastruktur des Rechenzentrums ermöglicht es

dem IT-Dienstleister, seine Services um Server Housing und Applikationshosting zu erweitern und Projekte künftig auch vollständig hausintern zu realisieren. Aber vor allem Sicherheit ist garantiert. Der Earth Data Safe befindet sich in einem Stollensystem, das 320 Meter in den Berg reicht und bis zu 150 Meter hoch mit Gestein überdeckt ist. Umgeben von Millionen Kubikmetern Fels ist die IT-Infrastruktur im Berg nicht nur gegen elektromagnetische Störsignale geschützt. Redundante Anbindungen an das Strom- und Datennetz sorgen für einen ausfallsfreien Betrieb.

Förderung ohne Zweckwidmung

Die österreichischen Hochschulen erhalten immer weniger Geld „ohne Mascherl“. Wie aus dem neuen *Forschungs- und Technologiebericht 2008* hervorgeht, sinkt der Anteil des sogenannten General University Funds (GUF) an den gesamten Hochschulausgaben für Forschung und Entwicklung (F&E). Der GUF ist jenes Budget für Forschung und Lehre, das ohne Zweckwidmung zur Verfügung gestellt wird. Dessen Anteil liegt mittlerweile bei unter 70 Prozent. Dagegen steigt der Anteil der im Wettbewerb eingeworbenen Mittel, etwa durch antragsorientierte Forschung, Unternehmen und ausländische Organisationen. 1993 lag der GUF-Anteil noch bei 82,75 Prozent der gesamten Hochschulausgaben für F&E. Bis zum Jahr 2004 sank dieser Budgetanteil auf nur noch 69,79 Prozent. Die Autoren des Forschungs- und Technologieberichtes erwarten, dass sich der „Trend hin zu einem erhöhten Anteil an kompetitiven Mitteln zur Finanzierung von Universitäten durch Inkrafttreten des Universitätsgesetzes 2002 im Jahr 2004, mit dem die Einnahmen aus F&E-Aufträgen für die Errechnung des formelgebundenen Budgetanteils verwendet werden, noch verstärken wird“. APA/kl

Absatzmarkt für Forschung

Der Weg von der Idee über die Forschung hin zu einem Produkt ist noch immer voller Stolpersteine. Darüber hinaus zieht es nicht viele Forscher von den Universitäten in die Privatwirtschaft.

Irina Slosar

Der Weg vom Forschungsergebnis hin zum Markt ist voller Hürden, die es zu überwinden gilt. Auf Unternehmensebene erfordert er Kompetenzen, Strukturen und viel Geld. Sicherheitsdenken und kulturelle Barrieren müssen auf vielen Ebenen abgebaut werden.

Mancher Wirtschaftstheoretiker führt 50 bis exorbitante 80 Prozent wirtschaftlichen Wachstums auf Innovationsleistungen und neu erworbenes Wissen zurück. Kein Wunder, dass Innovations- und Forschungspolitik einen immer wichtigeren Stellenwert einnehmen und auf diesem Feld national als auch europaweit sehr viele Programme gestartet wurden. In Österreich werden 2008 geschätzte 7,5 Mrd. Euro für Forschung und Entwicklung (F&E) verwendet, womit die landesweite Forschungsquote bei 2,63 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) liegt. Statistik Austria hat weitere gute Nachrichten: Rund die Hälfte der österreichischen Unternehmen (51 Prozent) war in den Jahren 2004 bis 2006 „innovationsaktiv“.

Forschung bringt Unternehmen, das haben viele Studien bisher bestätigt, viele Vorteile. In der Regel weisen Forschungsunternehmen bessere Bilanzen auf und erzielen bessere Gewinn- und Beschäftigungsentwicklung. Diese Erfolge sind zum Teil auf die besseren Arbeitsbedingungen zurückzuführen, insbesondere in puncto Flexibilität, Weiterbildung und Weiterentwicklung.

Kulturelle Barrieren

Dennoch scheinen diese Daten nicht Grund zur Zufriedenheit zu geben. Denn, so lautet die Diagnose von Hermann Hauser von Amadeus Capital Partners: „Österreich hat erstklassige Ausbildungen und bringt großartige Wissenschaftler hervor. Allerdings scheint es Faktoren zu geben, die verhindern, dass aus Erkenntnissen und Erfindungen auch marktreife Innovationen und schließlich erfolgreiche Unternehmen werden.“

Die Überführung der Forschungsergebnisse oder auch Innovationsideen in die Praxis ist ein sehr risikoreicher und aufwendiger Prozess, der oft nicht richtig eingeschätzt wird. „Aus 100 Innovationsideen werden zehn Prototypen, und davon wird nur einer auf dem Markt erfolgreich“, meint Karl Heinz Leitner von ARC System Research. Schätzungsweise werden seiner Meinung nach aber



Österreich produziert erstklassige Wissenschaftler, die aber meist keine Unternehmer sein wollen. Foto: Photos.com

doch zehn bis 20 Prozent der Forschungsergebnisse in Unternehmen umgesetzt. Die erfolgreichsten Umsetzungen in Österreich finden ihm zufolge in mittelständischen Unternehmen statt. Die Implementierung der Forschungsergebnisse in die Praxis erfordere Kompetenzen und bestimmte Prozesse, die in einem Unternehmen nur kontinuierlich aufgebaut werden könnten. Diese Strukturen und Kontinuität seien eher in mittelständischen Unternehmen als in kleinen Betrieben zu finden.

Ein wesentliches Hindernis bei der Umsetzung von Forschungsergebnissen sind kulturelle Barrieren, die sich innerhalb eines Unternehmens zwischen Marketing- und Forschungsabteilung abspielen, oder zwischen Forschung und Wirtschaft im Allgemeinen. Alfred Radauer von der KMU-Forschung Austria meint, dass Europas Innovationspolitik stark auf Forschung ausgerichtet sei, sich aber verhältnismäßig wenig mit der Überführung der Forschungsergebnisse in den Markt beschäftige.

Schwieriges Umfeld

Fehlendes Risikokapital, gepaart mit geringem Entrepreneurship-Gedanken, würde zudem viele Forscher und Entwickler an Unis dazu verleiten, die Sicherheit der Anstellung einer F&E-Einrichtung in

einem Unternehmen und damit der Marktüberleitung der F&E-Ergebnisse vorzuziehen. Allerdings gestalten sich der europäische Markt, im Vergleich mit den USA, als sehr viel schwieriger. Er sei stark segmentiert, da er durch viele nationale (sprachliche, juristische) Barrieren gekennzeichnet würde. Dennoch wurden in Europa insbesondere im Telekommunikationssektor mehr Innovationen auf dem Markt gefunden als in den USA. Diese Innovationen entstehen „top-down“ mit großem Forschungsaufwand und hoher finanzieller Kraft.

Wenn der Entrepreneurship-Gedanke den Sicherheitsgedanken besiegt und Start-ups aus den interessanten, vermarktungsfähigen Forschungsergebnissen gegründet werden, tritt die Finanzierung in den Vordergrund. „Der Weg vom Konzept oder Prototypen zum Markt ist kostenintensiv, und der Horizont des Returns of Investment liegt in der Regel erst in drei bis fünf Jahren, die zwischenfinanziert werden müssen“, meint Alexander Wahler, einer der Geschäftsführer des Innsbrucker Internet-Start-ups Seekda. Viele risikofreudige Unternehmen halten den europäischen und einheimischen Kapitalmarkt im Vergleich mit den USA mindestens genauso sicherheitsbedürftig wie die Forschergemeinschaft.